

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **34=54 (1888)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nung, die den eigenen Willen dem höhern Befehle unbedingt unterordnet; den ruhigen Muth, dem keine äussere Gefahr seine Klarheit raubt; den idealen Sinn, der auch das Herzblut unbedenklich opfert, wenn die Pflicht es fordert.

Dieser Soldatensinn, grad und ganz, muss aber auch in einem Soldatenleibe wohnen, grad und ganz wie er. Darum gehören körperliche Gesundheit, Kraft und Rüstigkeit und Gewandtheit in körperlichen Uebungen, Gehen, Reiten und Führen der Waffen mit zum Bilde eines ächten, rechten Soldaten. Krieg ist das Gebiet der Gefahr und der körperlichen Anstrengungen, und nur ein frischmuthiger Sinn und ein gestählter Körper halten da vor.

(Schluss folgt.)

---

**Handbuch der Kriegsheilkunde für die schweiz. Sanitätsoffiziere** von Oberstlieutenant H. Bircher, Divisionsarzt. Mit zahlreichen Abbildungen im Text. gr. 8°. Preis Fr. 12. Verlag von Benno Schwabe in Basel.

(Schluss.)

Ein zweiter Punkt, den wir bei der Durchsicht des Personals und Materials in dem Handbuche der Kriegsheilkunde mit Bedauern konstatiren, ist der, dass bis dato noch keine Vorkehrungen zur Organisation von Tragthierkolonnen getroffen sind, denn wären solche vorgesehen, so hätte Herr Oberstlieutenant Bircher derselben sicher Erwähnung gethan. Wir haben s. Z. in der Militärzeitung auf die Nothwendigkeit solcher Tragthierkolonnen hingewiesen und von anderer Seite ist die Organisation dieser Kolonnen in der österreichischen Armee eingehend besprochen worden. Ohne solche, auf Seitenpfaden operirende Kolonnen ist uns im Gebirgskrieg nicht nur eine schneidige Offensive, sondern auch eine rasch wirkende Offensiv-Defensive: das blitzende Schwert der Vergeltung Clausewitz's geradezu undenkbar. Umgehungen, Umfassungen, Unternehmungen gegen die feindliche Verbindungs- und Rückzugslinie werden nur dann Erfolg haben, wenn sie rasch und energisch durchgeführt werden können, dies hängt aber wiederum von einer zweckmässigen Organisation solcher Expeditionskorps nicht nur in Bezug auf die personelle Zusammensetzung, sondern auch auf die materielle Ausrüstung ab. Die in den Alpen auf Seitenwegen und -pfaden operirenden Detachements müssen nicht nur mit Munition, Sprengmaterial, Schanzwerkzeug, Proviant und Fourage (Konserven und komprimirtem Futter) event. Feuerungsmaterial (komprimirter Kohle), sondern auch mit Wolldecken, eventuell Zelten, mit Sanitätspersonal und Material reichlich ausgestattet sein, wenn die Kräfte nicht konsumirt sein sollen — vielleicht noch bevor

der Entscheidungsschlag geführt werden kann. All' das obengenannte Material kann weder auf Fuhrwerken mitgeführt werden, da die Kolonnen meist nur Seitenpfade benützen werden, noch ist es möglich solche Mengen durch Menschenkräfte über das Gebirge zu schaffen, daher sind wir genöthigt Tragthiere als Transportmittel zu wählen. Für die Organisation solcher Tragthierkolonnen ist es aber im Kriegsfall meistens zu spät und selbst wenn sie noch rechtzeitig gelingt, so ist es zweifelhaft, ob die Heeresleitung auch noch im Stande sein wird die Kolonnen noch rechtzeitig nach den Punkten zu dirigiren, wo sie die zweckmässigste Verwendung finden.

Wenn wir aber von vorneherein auf die Anwendung eines so wichtigen Mittels der Offensive und Offensiv-Defensive verzichten, so wird der Gebirgskrieg, der unsere stärkste Seite bilden sollte, bald den Charakter der passiven Vertheidigung annehmen, welche — wie die Kriegsgeschichte aller Zeiten und aller Länder beweist — gegenüber dem Prinzip der Beweglichkeit stets unterlegen ist. Wir sind überzeugt, dass Herr Oberstlieutenant Bircher, der sich durch allgemeine militärische Kenntnisse, durch Scharfblick und organisatorisches Talent auszeichnet, unsere Bedenken wegen des Mangels schon im Frieden organisirter Tragthierkolonnen nicht ganz von der Hand weisen, ja solche sogar vom militärsanitätlichen Standpunkte aus befürworten wird. Denn abgesehen von der strategischen und taktischen Bedeutung solcher Unternehmungen sind es noch Gründe humanitärer Natur, die eine tüchtige Organisation solcher Kolonnen als wünschenswerth erscheinen lassen. Die auf Seitenpfaden gegen die Flügel- und die Verbindungslinien des Feindes operirenden Kolonnen werden sich meist in unbewohnten oder nur äusserst dünn bevölkerten Gegenden und zwar nicht immer auf schweizerischem Boden bewegen. Die Maroden, die Verunglückten und Verwundeten kann man da nicht hilflos liegen lassen, an geeigneten Orten, um sie unterzubringen, wird es häufig mangeln, im Feindesland lässt die Gesinnung der Bevölkerung es nicht immer zu, die Verwundeten unter Aufsicht von Sanitätspersonal zurückzulassen — alle diese Erwägungen, sowie die Nothwendigkeit nach einem gelungenen Unternehmen auf einem anderen Wege wieder das eigene Territorium zu erreichen, zwingt uns bei dieser Art des Gebirgskrieges die Verwundeten eben mitzuführen. So schmerzhaft ein solcher Transport auch sein mag, so wählt man doch zwischen zwei Uebeln das geringere, es ist immer noch besser mit zerschossenen Gliedmassen im Tragsattel des Saumthieres geschüttelt zu werden, als in einem einsamen Alpenthal zu er-

frieren, zu verhungern oder von fanatischen Gebirgsbewohnern todtgeschlagen zu werden. Daher verlangen wir, dass den Tragthierkolonnen eine ausreichende Anzahl von Sanitätssoldaten beigegeben werde, die dann gleichzeitig die Thiere führen, damit möglichst wenige Kombattanten zu diesem Zwecke absorbiert werden. Ferner müssen solche Kolonnen mit ausreichendem Sanitätsmaterial und mit Erfrischungsmitteln (Wein, Branntwein, Kaffee) ausgerüstet werden. Nehmen wir an, wir haben den St. Gotthard gegen einen Angriff Italiens zu vertheidigen, dann müssen wir darauf gefasst sein, den Gebirgskrieg in Graubünden, Tessin und im Wallis, oder hoffentlich noch eher im Veltlin und Eschenthal — stets aber in räumlich weit auseinander liegenden Gebieten zu führen. Ist es denkbar, dass, bei dieser gar nicht unmöglichen Situation, das Material von zwei Gebirgsambulancen ausreicht, um die auf Seitenpfaden operirenden Verbindungs- und Seitenkolonnen ausreichend zu dotiren?

Was uns deprimirt ist nicht sowohl die Unterlassung der Organisation und zweckentsprechenden Ausrüstung von Tragthierkolonnen, als der darin indirekt ausgesprochene Verzicht auf die leichte Beweglichkeit, auf das offensive Prinzip überhaupt!

Doch kehren wir zu unserem Thema zurück!

Die Kapitel über den Dienst bei den Truppenkorps, dem Feldlazareth und den Ambulancen sind geradezu mustergültig, zumal die leitenden Prinzipien über die Wahl des Truppen- und Hauptverbandplatzes, die Arbeitstheilung, die Grundsätze für erste Hülfeleistung sind äusserst lehrreich und enthalten manches Wissenswerthe für Offiziere der verschiedenen Waffengattungen, zumal für Stabsoffiziere, welche in der Eigenschaft von Detachementsführern zuweilen in die Lage kommen, Entscheidungen treffen zu müssen, ohne zuvor die Ansicht eines höheren Sanitäts-offiziers einholen zu können.

Wir begrüssen es, dass Herr Oberstlieutenant Bircher in diesem Kapitel auch die Abkommandirung von Sanitätsoffizieren der Truppenkorps nach dem Hauptverbandplatze in's Auge fasst, denn wir haben — wenigstens so lange als die Infanteriebataillone nicht nur mit 1 Arzt dotirt werden — genug Sanitätsoffiziere auf den Truppenverbandplätzen, um einen Theil derselben an den Hauptverbandplatz abzugeben, wodurch die zu frühzeitige und zu ausgedehnte Etablierung von Ambulancen vermieden und die weitere Hülfe derselben beim Vormarsch oder Rückzug gesichert wird, ohne dass man die Truppeneinheiten zu sehr von Sanitätsoffizieren entblösst.

Es folgen nun die Kapitel über Transportdienst und Dienst der Militärspitäler. Das Stu-

dium des in diesem Abschnitt behandelten Barackenbaues möchten wir auch den Genieoffizieren empfehlen, indem sie unter Umständen zur Leitung des Baues einzelner Baracken oder ganzer Baracken-Lazarethe herbeigezogen werden können. Verfasser dieser Zeilen erinnert sich noch an die Verlegenheit eines sehr jugendlichen deutschen Genieoffiziers, der im Spätherbst 1870 plötzlich den Befehl erhielt, innerhalb weniger Tage so und so viele Baracken zu errichten; „Doktor,“ sagte er, „können Sie mir nicht sagen, wie die Dinger beschaffen sein müssen, um das Prädikat „zweckentsprechend“ zu verdienen?“ Bei dem Mangel an brauchbarem Material — die Fenster der Dachreiter wurden den Treibbeeten (sogen. Mistbeeten) einer benachbarten Gärtnerei entnommen — sah der ganze Bau etwas mosaikartig aus. Auf eine Idee aber konnten Lieutenant N. und Verfasser dieser Zeilen stolz sein: die Baracken wurden nämlich wegen der schon frühzeitig hereinbrechenden Kälte theilweise in die Erde versenkt; dieses System bewährte sich in dem strengen Winter 1870/71, wo das Thermometer in der zweiten Hälfte Januar einmal  $-24^{\circ}$  R zeigte, ausgezeichnet: trotz des Provisoriums dieser Wohnräume ist der Gesundheitsstand der dort internirten Franzosen ein recht guter geblieben.

Auf das Kapitel über Organisation der freiwilligen Hülfe folgt der hochinteressante Abschnitt über die Verletzungen durch Schusswaffen. Allen Fachmännern, die sich wahrscheinlich in nicht allzu ferner Zeit über die Neubewaffung unserer Infanterie auszusprechen haben werden, dürften die ersten zwei Kapitel (Das Entstehen und die Arten der Schussverletzungen und die Statistik derselben) höchst willkommen sein, denn sie enthalten die neuern und neuesten Experimente über die Wirkung der bei uns in Frage kommenden Gewehrssysteme übersichtlich zusammengestellt und durch Beigabe von (allerdings mittelmässig ausgeführten) Holzschnitten erläutert.

Der übrige Theil des Buches hat dann mehr nur Interesse für Sanitätsoffiziere und Studirende der Medizin; er wird nicht verfehlen in diesen Kreisen die verdiente Würdigung und Anerkennung zu finden. Wir glauben im Sinne unserer Kameraden zu handeln, wenn wir am Schlusse Hrn. Oberstlieutenant Bircher den aufrichtigsten Dank von Seiten der schweiz. Sanitätsoffiziere aussprechen und auch die Vorstände der Militärbibliotheken auf dieses treffliche Handbuch aufmerksam machen.

W.

**Meyer's Handlexikon des allgemeinen Wissens.**

Vierte Auflage, 1. Lieferung A—Analyse.  
Leipzig, Verlag des Bibliographischen Instituts, 1888. Preis pro Lieferung 40 Cts.

Von vorgenanntem rühmlich bekanntem Handlexikon erscheint wieder eine neue Auflage. Schon die frühern haben sich durch Reichhaltigkeit ausgezeichnet. Dem Militär, welcher unmöglich das grosse Konversations-Lexikon mit sich schleppen kann, gewährt das Handlexikon genügenden Ersatz. Dasselbe gibt, wie wir dem Prospekt entnehmen, in zirka 70,000 Artikeln Auskunft über jeden denkbaren Gegenstand menschlicher Kenntniss. Frage man nach einem Namen, Begriff, Fremdwort oder Ereigniss, nach einer Jahreszahl, einer Ziffer oder Thatsache, es ertheilt augenblicklichen Bescheid, kurz aber klar und bestimmt und vor Allem „richtig“. Dies ist nicht zuviel gesagt! Der Berichterstatter kann diese Behauptung bestätigen. Seit mehr als zehn Jahren ist der Kleine Meyer sein beständiger Begleiter und dieser hat ihm schon viele gute Dienste geleistet. Schon oft, wenn die Fachwörterbücher und Encyclopädien ihn im Stiche liessen, hat das Meyer'sche Handlexikon die gewünschte Auskunft ertheilt!

In der neuen Auflage sollen nahezu 20,000 Artikel mehr enthalten sein, als in der vorhergehenden. Insbesondere soll Aufnahme finden: die durch die wissenschaftlichen, politischen Umgestaltungen, neue Volkszählungen, kolonialen Bewegungen u. s. w. eingetretenen Veränderungen, sowie die in den Vordergrund unseres Interesses gerückten Namen, Persönlichkeiten und Ereignisse.

Wenn die Illustrationen jenen der ersten Lieferung (der Tafel: Menschen-Rassen) gleich sind, so entsprechen sie der höchsten Anforderung. Die Karten (in Lieferung 1: Afrika) sind in sehr willkommener Weise in etwas grösserem Massstab gehalten. Im Ganzen soll das Lexikon über 100 Illustrationstafeln, Karten und statistische Beilagen erhalten. Druck und Papier lassen nichts zu wünschen übrig. Letzteres ist holzfrei und somit vor dem Vergilben geschützt. Das Werk erscheint in 40 Lieferungen zu 40 Cts.

E.

**Eidgenossenschaft.**

— (Im Ständerath ist das Gesetz über Verlängerung der Dienstzeit der Offiziere) am 13. und 14. März behandelt worden. Die Mehrheit der Kommission (Blumer, Muheim, Romedi) beantragt auf das vom Nationalrath schon angenommene Gesetz nicht einzutreten, die Minderheit (Müller, Keiser) beantragt Eintreten. Für die Mehrheit referirt Muheim. Der Redner erwähnt, durch dieses Gesetz würde den Offizieren Lust und Freude zum Waffenhandwerk genommen. Auch würden zu grosse Ansprüche an die Familienväter gemacht. Der Redner

räumt ein, dass in einer Reihe von Bataillonen Mangel an Offizieren besteht und ist gerne zur Abhülfe bereit, sofern diese in einer Weise geschehen kann, dass dadurch nicht andere Interessen verletzt werden.

Es ist eine Kurzsichtigkeit, wenn man den Offiziersstand für Landwehr und Landsturm vernachlässigt, nur dem Auszug zuliebe. Der Redner tadelt es, dass viele junge, kräftige Leute um der lächerlichsten Gründe willen dienstuntauglich erklärt wurden. Warum begegnet man solchen Erscheinungen nicht, wodurch gute Elemente ausgeschlossen werden und beim Volk der Glaube entsteht, es werde mit ungleicher Elle gemessen und nicht allein die Tauglichkeit zur Wehrpflicht, sondern auch die Tauglichkeit zum Steuern erwogen.

Wolle man die Dienstzeit der Offiziere verlängern, müsste man das Nämliche gegenüber den Unteroffizieren und Soldaten thun. Das Gesetz würde bewirken, dass nur die obere Gesellschaft Zutritt zu den Offiziersstellen bekäme. Unser Heer ist ein Volksheer, dessen Offiziersstellen Allen zugänglich sein sollen. Die Armee würde die populären, ausdauernden Offiziere immer mehr verlieren zu Gunsten der Herren von der Feder. Der Redner erklärt ferner, das Gesetz widerspreche der verfassungsmässigen Garantie der Rechtsgleichheit. Aus diesem Grunde und weil es seinen Zweck verfehlen würde, lehnt die Mehrheit der Kommission es ab. Hier wird abgebrochen.

Bei Wiederaufnahme der Vorlage betreffend Verlängerung der Dienstzeit der Offiziere referiren Müller und Keiser als Kommissionsminderheit und empfehlen eben so wie Bundespräsident Hertenstein Eintreten. Ihre Motivirung basirt überwiegend auf praktisch-militärischen Gründen und auf dem Patriotismus. Zweifel begrüsst die Vorlage als einer Anregung des glarnerischen Offiziersvereins entsprechend, widerlegt deren angebliche Inkonstitutionalität und beantragt, diese Vorlage an die Kommission zurückzuweisen.

Wirz, mit der Vorlage einverstanden, lenkt die Aufmerksamkeit des Bundesrathes auf eine Frage, welche eben so dringend als die vorliegende ist, nämlich die Wahl der höheren Offiziere, da die letzten Truppenzusammenzüge bewiesen haben, dass dieselben noch viel zu lernen hätten. Romedi schliesst sich Muheim an, welcher nochmals eben so wie Müller für den Antrag ihrer resp. Kommissionsfraktion eintritt. Hierauf wird mit 22 gegen 16 Stimmen Eintreten beschlossen und die Vorlage zum Zweck der Detailberathung an die Kommission zurückgewiesen.

— (Die Herabsetzung des Verkaufspreises der Infanteriemunition) ist vom Ständerath genehmigt und damit dem Beschluss des Nationalrathes vom 17. Dezember beige stimmt worden. Der reduzierte Preis soll aber erst im Jahr 1889 beginnen.

— (Ein Konflikt zwischen dem eidg. Militärdepartement und der Freiburger Regierung) beschäftigt die Presse. Ersteres hatte angeordnet, dass in diesem Jahre und wohl auch für die Zukunft ein Theil der Freiburger Infanterie-Rekruten ihre Ausbildung in Bern, statt wie bisher in Colombier (dem Uebungsplatz des II. Divisionskreises), erhalten sollen. Die Freiburger Regierung hat beim Bundesrath gegen diese Bestimmung reklamirt. Als ihren Wünschen nicht entsprochen wurde, hat sie sich dadurch geholfen, dass sie ihre Rekruten einfach nicht nach Bern geschickt hat. — Der Bundesrath hat nun mittels Zuschrift der Freiburger Regierung kund gethan, dass es trotz ihres Protestes bei den von dem eidg. Militärdepartement getroffenen Anordnungen sein Bewenden haben solle. — Dieser Vorfall bietet eine eigenthümliche Illustration für unsere Militärverhältnisse und liefert den neuen Beweis, dass eine einheitliche Lei-